

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2.00 M.

Rußland setzt den Krieg fort.

Rußlands Antwort: Krieg!

Wie die eigentliche Antwort der russischen Sowjetregierung auf das am heutigen Freitag ablaufende Ultimatum des englischen Ministerpräsidenten Lloyd George und des italienischen Ministerpräsidenten Giolitti aus Luzern lautet, steht noch dahin. Wenn man den bisher vorliegenden Nachrichten trauen darf, dann wäre indessen die Sowjetregierung entschlossen, den hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen und den Kampf gegen Polen und gegen General von Wrangel auch bei deren bewaffneter Unterstützung durch die Entente fortzuführen. In diesem Sinne lautete wenigstens ein Funkspruch aus Moskau, demzufolge die obersten Instanzen der Sowjetregierung in einer gemeinsamen Beratung die Unterstützung der russischen Front gegenüber Polen und die Niederrückung Wrangels mit allen Mitteln angekündigt haben. Bemerkenswert ist immerhin, daß in dieser Ankündigung dem russischen Volke die Mißerfolge an der polnischen Front ganz unverbürgt bekannt gegeben werden, und daß trotzdem die Arbeiter die dringende Aufforderung erhalten, sich zum Waffendienst in der Roten Armee zu melden. Das deutet eigentlich nicht darauf hin, daß die Sowjetregierung einen entscheidenden nachteiligen Eindruck der Niederlage in Polen im Innern befürchtet. Braucht sie aber diese Sorge nicht zu hegen, dann könnte sie wohl auch darauf rechnen, daß sie die Kadern der Sowjetarmee wieder neu auffüllen kann. Wäre das jedoch anzunehmen, dann würde nichts Geringeres anheben, als der große Entseidungskampf der westlichen Demokratie gegen den Bolschewismus. Der „Umfall“ Lloyd Georges ist ohne Frage allein auf die Erwägung zurückzuführen, daß man im Ententelager den Sowjetismus für militärisch erledigt betrachtet. Seine militärische Macht ist auch in der Tat bisher die ausschlaggebende Grundlage für seine Macht im Innern Rußlands gewesen. Man wird abwarten haben, wieviel neue rote Rekruten sich in den Musterungslokalen einstellen. Unter Umständen könnte bei genügendem Zustrom zu den russischen Aufnahmestellen die Entente in der Tat beim Wort genommen werden und an der Seite Polens den Entscheidungskampf gegen den Bolschewismus aufnehmen müssen. Da anzunehmen ist, daß Lloyd George diesen Fall immerhin in Rechnung gestellt hat, wird man der nächsten Zukunft mit größter Spannung entgegensehen dürfen. In der Tat stehen aber, sei es so, sei es so, für den Sowjetismus die Dinge auf des Messers Schneide. Denn eine zweite Rechnung im Ententelager geht dahin, daß man ihn auch dann zu erledigen vermag, wenn er unter Wahrung der Haltung nach außen in Minsk einen Frieden zustimmt, der im letzten Grunde auf das Diktat der Entente hin zustande kommt. Die große Frage ist also, wieviel Bataillone Lenin aus dem Boden zu stampfen vermag, denn das eine steht unbedingt fest, daß

der Bolschewismus in jedem Falle am Vorabend des Kampfes um seine Existenz steht.

Allgemeine Mobilisation in Rußland.

Berlin, 26. August. Eine Meldung aus Wien besagt: Gestern sind an unterrichteter Stelle Nachrichten aus authentischer Quelle hier eingegangen, wonach Sowjetrußland entschlossen ist, nach den Niederlagen seiner Armee keinen Frieden zu schließen, sondern den Kampf bis aufs Messer weiter zu führen. Es wird für ganz Rußland die allgemeine Mobilisation verfügt werden und die Regierung Trotski-Lenin wird den Kampf bis zur Niederwerfung Polens fortführen. Der Grund für diesen Entschluß liegt in dem Bewußtsein der leitenden russischen Staatsmänner, daß das Eingeständnis der Niederlagen durch einen schlechten Frieden mit Polen das Ende der Sowjetregierung für Rußland bedeuten würde. Daher ist an ein baldiges Ende des Krieges nicht zu denken. Man muß darauf gefaßt sein, daß das blutige Ringen noch länger andauern wird.

Eine neue russische Offensive.

Berlin, 26. August. Die „Bolschee Zeitung“ meldet aus Königsberg: Polnische Flieger betunden, daß bereits in den nächsten Tagen mit einer neuen großen russischen Offensive gerechnet werden muß. Die zurückgehenden russischen Truppen werden in gut ausgebauten Aufnahmestellen aufgefangen und umgruppiert. Der Kern der bolschewistischen Armee scheint, wie russische Meldungen besagen, durchwegs intakt geblieben zu sein. Im Raume von Brest-Litowsk werden bedeutende bolschewistische Truppenansammlungen wahrgenommen. Besonders stark soll dort die Artilleriekonzentration sein.

Russische Kriegserklärung an Frankreich.

Moskau, 26. August. (WZB.) Die Moskauer „Pravda“ berichtet, daß in dem Rat der Sowjets mit Stimmenmehrheit ein Antrag angenommen wurde, der eine Kriegserklärung Sowjet-Rußlands an Frankreich fordert. Der Antrag wird damit begründet, daß Frankreich sowohl der polnischen Armee als auch den Truppen des Generals Wrangel aktive Hilfe gewähre.

Die englischen Arbeiter gegen die russenfeindliche Politik.

London, 26. August. (WZB.) Der englische Arbeiteraktionsrat unterzog die Luzerner Rundgebung einer Prüfung. Er steht in der Tat einen Schritt in der Richtung auf eine Kriegs- und reaktionäre Politik, bei der der bolschewistische Vorschlag auf Bildung einer Bürgermiliz von den Polen als Vorwand benutzt werde. Der Arbeiteraktionsrat nahm infolgedessen eine Entschließung an, die sich scharf gegen die Luzerner Beschlüsse Lloyd Georges und Giolittis ausspricht.

Paris, 26. August. („Agence Havas“.) Der Entschluß der englischen Arbeiterausschüsse, die sich gegen die Schwärzung Lloyd Georges in der Dispolitik ausspricht, ist eine längere Beratung mit den Sowjetdelegationen Kamenew und Krassin vorausgegangen. Nach dem Bericht des „Petit Journal“ hat Kamenew bei dieser Gelegenheit dem Arbeiterausschuß erklärt, daß die Abreise der bolschewistischen Delegationen gleichbedeutend sein würde mit einer Kriegserklärung Rußlands an England. Dieser

Krieg würde in der Form eines Angriffs Krieges gegen den Osten, d. h. gegen Indien, geführt werden.

Rußland als Ankläger in London.

London, 26. August. (WZB.) Der russische Minister des Auswärtigen Tschitscherin hat infolge der neuen Gesinnungsänderung Lloyd Georges in Luzern an den russischen Unterhändler Kamenew in London einen Funkspruch aus Moskau mit der Bitte gesandt, ihn der englischen Regierung mitzuteilen. Die englischen Zeitungen bezeichnen diesen Funkspruch des Moskauer Ministers als einen sehr geschickten diplomatischen Schachzug der Sowjetregierung, die damit in London als Ankläger gegen Polen auftritt. „Morning-Post“ hebt aus der Note Tschitscherins an Kamenew n. a. die Worte Tschitscherins hervor, daß die Forderung Polens, daß die russischen Truppen sämtliche Stellungen räumen sollten, den Abbruch der Friedensverhandlungen bedeuten würde. Polen lehne außerdem die vom Obersten Rat festgesetzte Grenze rundweg ab und wolle auch das von der Sowjetregierung verlangte Selbstbestimmungsrecht für Litauen, die Ukraine und Galizien nicht anerkennen. Die Polen hätten in den russischen Vorschlägen nur Kritik geübt, ohne irgendwelche greifbaren Vorschläge für Verhandlungen zu geben.

Lloyd George wird ängstlich.

Amsterdam, 26. August. Die neue Protestentschließung der englischen Arbeiter gegen die Luzerner Beschlüsse und die Drohung der russischen Unterhändler, aus London abzureisen, haben, wie die Amsterdamer Blätter aus London melden, Lloyd George ängstlich gemacht. Er möchte gerne einen offenen Bruch mit Rußland vermeiden und hat deshalb nach Warschau eine Warnung gesandt, die sich gegen ein zu weites Vordringen der Polen in Rußland ausspricht. Kamenew hat die Besorgnisse Lloyd Georges bereits durchsaut und erklärt, daß er so lange noch in London bleiben werde bis die Antwort Moskaus auf das englische Ultimatum eingetroffen sei. Vorläufig hat er für die russische Regierung folgende Erklärung abgegeben: „Wir bestehen gar nicht auf einer polnischen Arbeiterarmee. Sie war ja für Lloyd George in Luzern, wie gesagt, nur ein Vorwand; sondern wir verlangen, daß die Polen überhaupt keine Armee mehr haben.“ Also eine ganz neue Friedensbedingung, die neue internationale Erörterungen erfordert und sich nur aufrecht erhalten ließe, wenn der polnische Vornarrsch wieder in einen Mißerfolg umschlüge.

Abbruch der Verhandlungen in Minsk.

Krakau, 26. August. Nach einer Meldung aus Warschau sind die Verhandlungen in Minsk tatsächlich abgebrochen worden. Die polnische Delegation hat die russischen Friedensbedingungen als unannehmbar abgelehnt und weitere Verhandlungen aufgegeben. Die Delegation reist nach Warschau zurück.

Englands Druck auf den Freistaat Danzig.

London, 26. August. (WZB.) Die „Daily News“ schreibt, daß die deutschen Arbeiter über Polen eine ungeschiele Blockade verhängt haben, aber daß diese, wie die Communiqués von Luzern zeigen, gebrochen werde. Der englische Kommissar in Danzig, Sir Reginald Tower, werde abberufen werden, wenn er nicht unverzüglich für Durchführung der Luzerner Beschlüsse Sorge.

Berlin, 26. August. Die „Post“ schreibt: In Danzig ist jetzt der englische Oberkommissar Lower, der der Neutralitätserklärung Danzigs bisher mit stillschweigendem Wohlwollen gegenüberstand, auf einen Wink aus London umgefallen. Man hat ihn an Artikel 104 des Versailler Vertrages erinnert. Und wenn dieser Artikel, der die freie Einfuhr nach Polen sichert, auch mit keinem Wort von Kriegsmaterial spricht, so muß Sir Reginald eben doch gehorchen, wenn in London Kriegswind weht.

Die Vergewaltigung Danzigs.

Danzig, 25. August. (WZB.) In der Sitzung des Staatrates gab Oberkommissar Sir Reginald Lower eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

Die alliierten Mächte sind entschlossen, die Bestimmungen des Friedensvertrages zu erfüllen. Was aber hier am 29. Juli passierte, ist ein Beweis dafür, daß die Stadt Danzig noch nicht ganz in Frieden, Ruhe und Ordnung zu halten ist. Ferner hat die bedauerliche Resolution in der verfassunggebenden Versammlung über die Neutralität bei den alliierten Mächten Gesammten und Erregung hervorgeufen. Die Stadt Danzig ist noch nicht Freistaat und hat absolut kein Recht, über Neutralität zu sprechen. Für den Vertrag mit Polen habe ich immer angefochten, Danzig als souveräne Stadt zu betrachten. Glauben Sie denn, daß die alliierten Mächte großes Vertrauen zu Danzig haben können, wenn solche Sachen, wie in den letzten Tagen, hier passieren? Glauben Sie, daß, wenn ein Teil der Bevölkerung, und mag es auch nur ein kleiner Teil, Polen verachtet, Munition, Passagiere und polnische Rückwanderer nach Polen zu beschützen, dies mit den Bestimmungen des Friedensvertrages vereinbar ist? Soweit wir nun gekommen, daß die alliierten Mächte gleich beschließen werden, oder wahrscheinlich schon beschlossen haben, denn einseitig ist es noch ein Vorschlag Englands und Italiens an Frankreich, die Bestimmungen des Artikels 104 des Friedensvertrages, soweit er den freien Gebrauch und die Benutzung des Hafens von Danzig betrifft, durchzuführen, wenn keine Schwierigkeiten vorkommen, dann müssen

nicht ausländische Schiffe und Truppen hereinkommen.

Wenn dieses notwendig ist, dann wird nur die Stadt Danzig daran Schuld haben. Was nun die Zukunft anbelangt, so wissen Sie alle, als Führer der polnischen Parteien, daß Danzig noch nicht Freistaat ist. Ob es Freistaat wird, hängt von den nächsten Tagen ab. Sobald alles wieder ruhig ist, werde ich nach Paris fahren, und man wird mich fragen, ob nach meiner Meinung Danzig dessen würdig ist. Was soll ich sagen?

Den Polen sind die ihnen zustehenden besonderen Rechte hier in Danzig nicht erfüllt worden, namentlich bezüglich des freien Gebrauches des Hafens durch die Polen. Es sind schon in Frankreich gegen mich persönliche Vorwürfe erhoben worden, weil ich sehr — man sagt, zu viel — auf der Seite Danzigs gegen Polen gestanden habe. Meine Politik hier ist gewesen, die Stadt ruhig zu verwalten und so wenig wie möglich zu ändern. Was ich hier vorband, was ich änderte, das ist, was ich immer wünschte, den Bewohnern Freiheit zu geben, und für mich ist es eine große Enttäuschung, daß diese Freiheit, die ich den Bewohnern schenkte, und das Vertrauen, das ich ihnen bewies, uns soweit brachte, daß Danzig die Bestimmungen des Friedensvertrages und Abkommens vom 22. April, das ich selbst unterschrieben habe, gänzlich respektierte. Das ist

eine Schande für Danzig.

und ob wir jetzt noch Zeit haben, alles Unrecht wieder gut zu machen, hängt allein von Ihnen ab. Wenn es aber notwendig sein sollte, mehr Schiffe und Soldaten hierher zu schicken, so muß die Stadt nicht nur die Kosten der Besatzung, sondern auch der Requisitionen von Gebäuden und anderem bezahlen, und das wird dem ganzen Leben der Stadt schaden. Wenn die Hafenarbeiter sofort die Arbeit wieder aufnehmen, wird dieses große Vorrecht für sie haben, aber auch für die Zukunft der Stadt wird es ausgezeichnet sein, wenn wir alles tun, um unseren guten Ruf zu wahren.

Ich spreche hier in Danzig immer von 12 000 Arbeitslosen, jetzt müssen wir vielleicht Soldaten nach Danzig schicken, damit diese tun, was zu tun Pflicht für die Danziger Arbeiter wäre. Wir können dieses wieder gut machen und Schwere verhindern und ich rechne darauf, daß Sie als Vertreter der politischen Parteien für die Zukunft von Danzig helfen werden.

Der Vorsitzende des Staatrates, Oberbürgermeister Sahm, erwiderte hierauf u. a.: Bei Beurteilung der Sachlage muß dreierlei unterschieden werden: 1. Die Neutralitätserklärung der verfassunggebenden Versammlung, 2. die Weigerung der Hafenarbeiter, Kriegsmaterial zu löschen, 3. Gewaltakte gegen den Transport von Kriegsmaterial und Ähnlichem, das für Polen bestimmt war. In dem Beschluß der verfassunggebenden Versammlung kommt nur der Wunsch der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung Danzigs zum Ausdruck, daß das Gebiet der freien Stadt

Danzig vom Kriege verschont bleiben möge.

Die verfassunggebende Versammlung richtet lediglich an den Oberkommissar den Antrag, das Gebiet der freien Stadt Danzig in dem Streite zwischen Rußland und Polen als neutral zu erklären. Es liegt also keine Ueberschreitung der Kompetenz der verfassunggebenden Versammlung vor, sondern wir in Danzig sind uns wohl bewußt, daß die Souveränität

über das Gebiet der freien Stadt Danzig zurzeit von dem Vertreter der alliierten Mächte ausgeübt wird, in dessen Hand damit die Entscheidung über die Anträge gelegt ist. Was die Weigerung der Hafenarbeiter angeht, Munition zu entladen, so wird man nirgends in der Welt einen Arbeiter zwingen wollen oder können, eine Arbeit zu verrichten, deren Ausführung er ablehnt. Etwas anderes liegt bei den Hafenarbeitern nicht vor, und in ihrem passiven Verhalten kann eine

Verletzung der Neutralität nicht erblickt

werden. Anders liegt es mit den Gewaltakten, die aber nicht von Hafenarbeitern im eigentlichen Sinne verübt worden sind. Ich kann nur erklären, daß die Staatsgewalt in Danzig alles tun wird, um das Eigentum eines fremden Staates mit Staatsgewalt und den zur Verfügung stehenden Polizeikräften zu schützen. Schwieriger liegt die Frage der Transportverhinderung, soweit es sich um Kriegsmaterial und waffenfähige Mittel, Solomotiven usw., handelt. Hier lag bisher eine Erklärung der alliierten Mächte über die von der Bevölkerung Danzigs gewünschte Neutralität nicht vor. Erst wenn eine solche Stellungnahme offiziell erfolgt sein wird, wird es Aufgabe der Staatsregierung sein, entsprechende Maßnahmen zu verlangen.

Wenn die Bevölkerung Danzigs sich weigern würde, etwaigen Anordnungen des Oberkommissars Folge zu geben, dann würde die Botschafterkonferenz besonders ihre Schlüsse ziehen können. Aber lediglich durch den Antrag auf Neutralitätserklärung kann nach meiner Auffassung die

Zukunft Danzigs nicht beeinträchtigt

werden, denn die verfassunggebende Versammlung faßte ihren Beschluß aus logischen und vernünftigen Erwägungen, nicht getragen von irgendeiner feindseligen Gesinnung gegen Polen, sondern von dem heißen Wunsche, die Heimat vom Kriege verschont zu halten. Ich werde dem Oberkommissar dankbar sein, wenn diese Darstellung zur Kenntnis der alliierten Mächte in der Botschafterkonferenz gebracht würde, damit bei der Entscheidung über die Zukunft Danzigs unsere Gründe in dieser Angelegenheit Berücksichtigung finden.

Stillstand der polnischen Offensive.

Berlin, 26. August. Ein russischer Funkpruch aus Moskau besagt: In den Abschnitten Brest-Litowsk und Wlodawa sind örtliche Kämpfe mit wechselndem Erfolge im Gange. Abschnitt Demberg: Südöstlich der Stadt wird unsere Aktion erfolgreich fortgesetzt. Der Feind leistet Widerstand und geht zum Gegenangriff über. Im Abschnitt Galitsch erreichten unsere Truppen den Fluß Gnilaja Lipa und kämpfen um den Uebergang. In der Krim und im Abschnitt von Cherson auf dem rechten Ufer des Dnjepr werden die für uns erfolgreichen Kämpfe fortgesetzt.

Der polnische Vormarsch ist aufcheinend in der Linie Proskien—Ossowiec—Bialystok zum Stillstand gekommen. Abgedrängte bolschewistische Abteilungen lagen bis 8 Uhr vormittags nordwestlich von Kolno noch im Kampfe mit den Polen.

Wie weiter gemeldet wird, haben die Polen die Linie Bialystok—Ossowiec—Krajewo erreicht. Ihnen stehen die Reste der 4. und 15. russischen Armee gegenüber. Gegen Bialystok haben die Russen zwei neue Divisionen Kavallerie angeseht. Im Rücken der polnischen Linie finden noch heftige Kämpfe mit russischen Armeeteilen, welche Durchbruchversuche unternehmen, statt. Bei der anschließenden 10. und 3. russischen Armee stehen die Verhältnisse für die Russen günstiger und man rechnet, daß diese Armeegruppen durchbrechen. Im allgemeinen scheint der polnische Vormarsch vorläufig nicht weiter vorgetragen zu werden.

Die Lage in Oberschlesien.

Warschauer Schuld am Poleneinbruch.

Berlin, 26. August. (WZB.) Die Blätter bringen eine Meldung der Kopenhagener „Nationaltidende“ aus Warschau, in der es heißt:

„Der polnische Generalstab erläßt eine Erklärung, nach der die polnischen Truppen in Oberschlesien nicht etwa zur Besitzergreifung Oberschlesiens, sondern nur zum Schutz (1) der bedrohten polnischen Bevölkerung eingerückt seien.“

Dazu bemerkt die „Bosische Zeitung“: Wenn eine solche Erklärung des Warschauer Generalstabes tatsächlich vorliegt, so würde sie die schwere Verletzung des Friedensvertrages beweisen. Es muß verlangt werden, daß die Entente, falls sich die Nachricht bestätigt, nicht nur die sofortige Entfernung der polnischen Truppen, sondern auch Entschädigung für den entstandenen Schaden herbeiführt.

Der Vormarsch der polnischen Insurgenten.

Deuthen, 26. August. Der polnische Aufstand breitet sich auf dem flachen Lande immer weiter aus. Außer den Landkreisen Ratowitz, Deuthen, Rosenburg und Lublitz befindet sich auch bereits ein Teil des Kreises Gleiwitz in den Händen der Polen. Auch Königschütze und Bismardhütte werden von polnischen Insurgenten bedroht. Auch gegen die Stadt Ratowitz, um die ein Ring geschlossen worden ist, wollen die Polen angriffsweise vorgehen, was bis Freitag erwartet wird, selbst auf die Gefahr hin, daß es dabei zu Blutvergießen kommt. Das französische Militär verhält sich in den meisten Städten weiter passiv. Die Nachrichten über polnische Gewalttaten häufen sich. So wird aus Hindenburg berichtet: Gestern durchzogen in Matthesdorf und vorher in Sosniza polnische Banden die Straßen, drangen in die einzelnen Häuser ein und zwangen die Deutschen unter schwersten Mißhandlungen, niederzuknien und „Es lebe Polen“ zu rufen. Die Lehrer, soweit sie sich zum Deutschtum bekennen, so ein Vater mit seinen zwei Söhnen, wurden mit Gewalt auf die Knie gezwungen. Nicht nur die deutsche Lehrerschaft, sondern ebenso auch deutschgesinnte Arbeiter wurden hart mißhandelt. Auch hier wird die Sicherheitspolizei laut Verfügung der interalliierten Kommission seit Sonnabend in ihrer Kaserne zurückgehalten, obgleich sie ohne jede Einschränkung der Besetzungstruppen sicherlich allein imstande wäre, Ruhe und Ordnung allenthalben wiederherzustellen. Die Stadt ist von den Insurgenten vollständig eingeschlossen.

Das polnische und französische Konsulat in Breslau gestürmt!

Breslau, 26. August. (WZB.) In Breslau, wo heute auf dem Schloßplatz eine Demonstrationsversammlung stattfand, in der Führlinge aus Oberschlesien sprachen, kam es nach Schluß der Versammlung zu erregten Vorgängen.

Aus Oppeln war das Gerücht eingetroffen, daß dort bewaffnete polnische Hallersoldaten in Zivil angelangt und mit der deutschen Bevölkerung seit den Mittagsstunden in Kämpfe verwickelt seien. Die Nachricht versetzte die Menge in höchste Erregung, und es traten nach Schluß der eigentlichen Versammlung noch wilde Redner auf. Beim Verlassen des Platzes machte sich die Erregung in drohenden Rufen gegen die Polen und Franzosen Luft. Plötzlich ertönte aus der Menge der Ruf: Wo ist das polnische Konsulat? Es wird behauptet, daß der Ruf von einem polnischen Spion stammt. Vor dem Wapopol-Hotel am Ausgange des Platzes nahm die Menge eine drohende Haltung ein, da sie französische Offiziere im Hotel vermutete. Da die Vermutung nicht zutrifft, wovon sich die Menge überzeugen ließ, begaben sich mehrere Trupps halbwegsiger Burlesken zum polnischen Konsulat, drangen dort ein und zerstörten die Einrichtung. Die zum Schutz des Konsulats dort dauernd stationierten Mannen der Sicherheitspolizei waren dem plötzlichen Andrang der Menge nicht gewachsen. Diese zog dann zu verschiedenen anderen Hotels, in denen sie fremde Offiziere vermuteten. Im Hotel „Fürstentum“, wo die interalliierte Kommission ihren Sitz hat, flüchtete das Büropersonal in den Garten. Infolge des schnellen Eingreifens der inzwischen herbeigeeilten Sicherheitspolizei kam es jedoch hier nicht zu Gewalttätigkeiten. Der belgische Adjutant der Friedenskommission hat im Laufe des Abends gegenüber dem Polizeipräsidenten seine Befriedigung darüber ausgesprochen, daß der Schuß so schnell wirksam gewesen sei und sich in den Räumen der Kommission keine Uebergänge ereignet hätten.

Seider war jedoch inzwischen derselbe Haufen zum französischen Konsulat gelangt, wo sich die ebenfalls dauernd hier aufgestellte Sicherheitswache dem plötzlichen Ansturm gegenüber als zu schwach erwies. Die Räume wurden zerstört und die Asten auf die Straße geworfen. Der starken, zum Schutz des französischen Konsulats inzwischen entsandten Truppe gelang es jedoch, den Geheimisstrang des französischen Konsuls vor der Zerstörung zu bewahren. Der weitere Schuß des Konsulats ist hinreichend gesichert. Im Anschluß an diese Vorgänge haben sich dann leider in den Abendstunden noch weitere Störungen ereignet, die zum Teil einen ausgesprochen antisemitischen Charakter annehmen. Unkontrollierbare Elemente haben in der Antonienstraße das Blattische Hotel bedroht, in dem vorwiegend Juden zu verkehren pflegen, jedoch ist es zu besonderen Störungen nicht gekommen, wohl aber in der Bohrauer Straße 47, wo das Warenhaus von Herzfeld geplündert wurde. Auch die französische Autogentrale in der Hubenstraße ist im Laufe des Abends erbrochen worden. Es sind alle Maßnahmen getroffen, die Ruhe und Ordnung in der Stadt wiederherzustellen und zu sichern.

Breslau, 26. August. Die „Bresl. Zig.“ meldet, daß die Menge von nationalistischen Gelehrten aufgehetzt worden sei. Auch hätten antisemitische Redner den Pöbel veranlaßt, jüdische Geschäfte zu plündern.

Wettervorhersage für den 28. August:

Noch unsicher, windig, kühl, aber nur streichweise Regenschauer.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münch, für Anzeigen und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 200.

Freitag, den 27. August 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 27. August 1920.

Tagung des schles. Gewerkevereins der Fabrik- und Handarbeiter.

In Hagnau hielt der Bezirksverband Schlesien des Deutschen Gewerkevereins der Fabrik- und Handarbeiter (H.-D.) seine Jahreshauptversammlung ab. Der Versammlung ging eine Sitzung des Vorstandes voraus. Bezirksleiter Schödl verbreitete sich über die verschiedensten Vorkommnisse in der Organisation und ging im besonderen auch auf die Erschwernisse im deutschen Wirtschaftsleben ein. Er zeichnete dann die Schwierigkeiten, mit denen die Organisation gegen die Linksradikalen zu kämpfen habe, und gab ein Bild von seiner Organisationsarbeit. Leider sei es ihm bei der Größe des Bezirks nicht möglich, diesen so zu bearbeiten, wie er gern möchte und wie dies notwendig sei. Um hierin Wandel zu schaffen, sei vom Hauptvorstande die Anstellung eines zweiten Beamten für Schlesien zugestanden worden. Daß die Anstellung noch nicht erfolgt sei, sei auf die Wohnungsschwierigkeiten zurückzuführen. Nach dem Rassenbericht betrug das Vermögen des Bezirksverbandes Ende Juni d. Js. 8677,54 Mk., wobei zu bemerken ist, daß eine Anzahl Ortsvereine Beiträge an den Bezirksverband nicht entrichteten. Der Entlastung des Bezirksleiters folgte eine lebhaft ausgeführte Aussprache, die sich vorwiegend auf wirtschaftliche Angelegenheiten erstreckte. Ein trauriger Winter stehe bevor. Gegen den Lohnabbau müsse angekämpft werden, so lange nicht ein wirklicher Preisabbau erfolgt ist. Wolf (Wegnik) wies neue Wege zur Agitation. Es müsse wirtschaftliche Demokratie betrieben werden. Die gegenwärtigen Verhältnisse hätten den Beweis erbracht, daß die neutrale Gewerkevereinspolitik in der Arbeiterbewegung die richtige sei. Die Erwerbslosenfürsorge bezeichnete er als unproduktiv. Man solle die für diese aufgewendeten Mittel den Arbeitgebern zur Beschaffung von Arbeit zuführen.

Man nahm dann einen Antrag des Bezirksverbandes an, zur 14. ordentlichen Generalversammlung des Gewerkevereins der Fabrik- und Handarbeiter 1921 nur Delegierte wählen zu

lassen, die im Arbeitsverhältnis stehen und nicht als Beamte im Gewerkeverein tätig sind. Jedoch müßten die Außenbeamten als Berater hinzugezogen werden. Der letzte Beratungspunkt war die Trennung des Bezirksverbandes in zwei Agitationsbezirke. Die Grenze des Bezirks Mittelschlesien soll in Siegnitz sein, das Bezirksleiter Schödl mit in seinem Bezirk behalten möchte, da ihn persönliche Beziehungen mit Siegnitz verbinden. Der niederschlesische Bezirk ist schwächer an Mitgliederzahl. Nach längerer Aussprache wurde die Trennung des Verbandes in zwei Bezirke nach dem vom Vorstande vorgelegten Antrage beschlossen. Von dem Vermögen des Bezirksverbandes erhält der Bezirk Niederschlesien entsprechend der Mitgliederzahl 2095,32 Mk. Die Kosten des zweiten Beamten trägt die Hauptkasse.

* Jubiläumsfeier des Waldenburger Gymnasiums. Am 1. Oktober d. J. kann das Waldenburger Gymnasium auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. Trotz des Ernstes der Zeit ist beschlossen worden, den Gedenktag schön und würdig zu gestalten, und es hat sich zu diesem Zweck ein Festauschuß gebildet, dem die Herren Dr. Giesemann, R. Norrn, R. u. h. und P. a. u. l. angehören. Dieser hat jetzt ein Festprogramm ausgearbeitet: Am Mittwoch den 21. September findet von 4 Uhr ab zwangloses Zusammentreffen der von auswärts gekommenen Herren im Ratskeller statt, wo auch eine Auskunftsstelle über Wohnungsfragen usw. eingerichtet ist. Mittwoch abend werden Schüler der Anstalt in der „Gorkauer Halle“ neben musikalischen Darbietungen Lessings „Philotas“ aufführen. Donnerstag den 30. September findet nach Gottesdiensten in der evangelischen und katholischen Kirche der eigentliche Festakt in der Aula des Gymnasiums statt. Daran schließt sich ein gemeinsames Essen um 1 Uhr an. Um 7½ Uhr abends wird ein Festkommers in der „Herberge zur Heimat“ die Festgäste zu fröhlicher Runde vereinigen. Am Freitag den 1. Oktober soll dann ein Ausflug mit Damen vor sich gehen, und zwar je nach der Wetterlage nach Bad Salzbrunn oder nach Burg Neuhaus.

* 50 Jahre Freiwillige Feuerwehr im Waldenburg. Die Waldenburger Freiwillige Feuerwehr kann in diesem Jahre auf eine 50jährige Tätigkeit zurückblicken. Wenn auch die Zeiten nicht dazu geeignet sind, Feste zu begehen, so sollen doch am 19. September große feuerwehrtechnische u. Veranstaltungen abgehalten werden, um nicht allein das goldene Jubiläum der Wehr hervorzuheben, sondern um auch für das freiwillige Feuerlöschwesen, das jetzt mehr denn je vaterländische Arbeit zu leisten hat, zu werben. Gleichzeitig soll mit den Veranstaltungen die Tagung des Kreisfeuerwehrverbandes verbunden werden. Das Programm weist für den Vormittag des Tages, neben der Uebernahme des Feuerwehrhauses und der Autosprünge die Einweihung einer Gedenktafel für die im Kriege gefallenen Mitglieder der Wehr und größere feuerwehrtechnische Veranstaltungen auf. Mittags soll ein Festzug vom Angriffsobjekt nach dem Feuerwehrhause stattfinden und nachmittags dann die Tagung des Kreisfeuerwehrverbandes abgehalten werden. Abends ist gemütliches Beisammensein in der „Gorkauer Bierhalle“ vorgesehen. Da neben den Mitgliedern des Kreisverbandes auch viele Mitglieder der Bezirksverbände Breslau, Siegnitz und Oppeln ihr Kommen in Aussicht gestellt haben, ist eine rege Beteiligung zu erwarten. Viele auswärtige Besucher können wegen ungünstiger Zugverbindungen nicht mehr heimfahren. Weil es nicht möglich sein wird, alle diese in den Hotels der Stadt unterzubringen, werden Freunde und Gönner schon jetzt gebeten, der Wehr einige Privatquartiere zur Verfügung zu stellen.

Zuckooh Crème

die gute, nicht fettende Zuckooh-Crème, weitaus das Beste zur Verschönerung und Verfeinerung des Gesichts und der Hände, ist jetzt wieder überall in alter, vorzüglicher Friedensqualität zu haben. Neu! Zuckooh-Crème fetthaltig (für trockene, spröde u. aufgesprungene Haut) und Zuckooh-Elite-Crème, die Königin aller Hautcrèmes (für ganz verwöhnten Geschmack).

Verdirbt die Politik den Charakter?

Von Dr. A. von Wille.

Es ist, auf den ersten Blick, nicht recht einzusehen, weshalb die Politik, mehr als eine andere Beschäftigung, dem Charakter eines Menschen gefährlich oder gar verderblich werden soll, wie ein bis zur Abnutzung strapaziertes Sprichwort es behauptet. Gibt es denn etwas Höheres, Edleres als dem Gebiete irdischen Lebens als das Wirken zum Wohle des Vaterlandes? Die Teilnahme an der Politik, der Dienst am Vaterlande galt den Vätern des klassischen Altertums denn auch mit Recht als eine selbstverständliche Pflicht, als die höchste aller Pflichten, ja, der kein guter Bürger sich entziehen konnte, ohne der Verachtung anheimzufallen. Bei den romantischen Nationen, die sich als die Erben des klassischen Altertums betrachteten, ist diese Anschauung noch jetzt allgemeiner in Geltung. Und sind die größten Helden der Geschichte nicht die politischen Helden?

Bismarck, der unüberwundene politische Lehrmeister, hat ein besseres, ein wahres Wort gesprochen, als er sagte, die Politik sei ein Handwerk, bei dem man leicht schmutzige Finger bekomme. Bei welchem Handwerk indes, bei welcher Kunstfertigkeit muß man nicht eine Verunreinigung der Hände mit in den Kauf nehmen! Und doch ist es noch niemandem eingefallen, das Handwerk oder die Kunst um dessentwillen zu schmähern.

In der Politik ist es nicht immer möglich, streng bei der Wahrheit zu bleiben und sein Herz auf der Zunge zu tragen. Talleyrand, der Schöpfer der modernen Diplomatie, übertrieb mit Absicht auf seine beliebte cynische Manier, als er behauptete, die Sprache sei dem Menschen nur gegeben, um seine Gedanken zu verbergen. Doch auch Bismarck, der im Privatleben den Vorwurf der Unwahrscheinlichkeit niemals auf sich hätte ruhen lassen, erwiderte einst einem politischen Tageschriftsteller — es war Friedrich Bernburg — der sich darüber beschwerte, daß Bismarck eine Meubierung, die er zu ihm getan, als er gefunden hatte dementieren lassen, nur mit dem ironischen Rat, ein anderes Mal „aus einer weniger trüben Quelle zu schöpfen.“

Was Bismarck meinte, als er sagte, daß man sich durch das Besessen mit der Politik die Finger be-

schmutze, ist aus manchen Stellen seiner Briefe, seiner Reden und namentlich seiner hinterlassenen Erinnerungen, wahrnehmbar. Er verstand darunter nicht in letzter Linie die Notwendigkeit, sich mit allerhand Leuten in einem mehr oder weniger geringen intimen Grade abzugeben, die man innerlich sozusagen nicht als ganz streuberein anzusehen Veranlassung hatte. Endete an der „Schwelle des Salons seiner Frau“ sogar „die Macht seines Souveräns“, so hatte Bismarck andererseits schon als preussischer Bundesratsgesandter in Frankfurt a. M. in seinem Amtszimmer mit Persönlichkeiten in Berührung kommen müssen, die er sich nimmermehr zum privaten Umgang gesucht hätte.

Welche Eigenschaften, welche Untugenden sind es nun, die auf dem Nährboden der Politik am üppigsten gedeihen? In einigen Staaten, deren Namen sich ohne weiteres ergeben, ist es zweifellos in erster Linie der Mißbrauch des politischen Einflusses zur Erzielung eigener Vorteile, also die Bestechlichkeit, nicht bloß im landläufigen, sondern in einem sehr weit gezogenen Sinne des Ausdruckes. Unser altes, stolzes Deutsches Reich genos weit und breit den rechtswortbaren Ruf, größter politischer Sauberkeit, und es war nur der Gelegenheit nach verfehlt und wirkte daher eher erheiternd, als einstmals auf der Hochzeit der Tochter eines deutschen Diplomaten der Gesandte der Vereinigten Staaten einen Trinkspruch auf die Unbestechlichkeit der deutschen Beamten ausbrachte. Wie hieß es doch bei Friedrich Bücher? „Das Moralische verleiht sich immer von selbst.“

Die steilsten Höhen sind nicht auf geraden Pfaden zu erreichen. Politik ist Kampf, und zwar ein Kampf, der die Mittel der List und der Täuschung nicht grundsätzlich vermeiden darf. Bismarck — man muß ihn immer wieder nennen — hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen die sogenannten „glänzenden Redner“ und gehörte selbst nicht zu ihnen. Die Macht des gesprochenen Wortes wußte er wohl zu schätzen, ebenso gut jedoch auch die Macht des Schweigens im rechten Moment. Schweigen aber, Verschweigen grenzt unter Umständen bedenklich nahe an ein Ablegen der Wahrheit.

Wie steht es mit der Höflichkeit, der Voraussetzung eines erträglichen Zusammenlebens aller Ständegeborenen? Niemand wird behaupten können, daß die Parlamente sich im Laufe der Zeiten zu Hochschulen

der Urbanität herausgebildet haben und zumal in unserem armen, vielgeprüften Vaterlande haben wir von der parlamentarischen Tribüne neuerdings öfter, als uns lieb war, Lüne von einer Grobheit anschlagen hören, die keineswegs stets „herzerfrischend“ berührt. Dabei fällt noch die deutsche Regierung ins Gewicht, den politischen Meinungsstreit auf das Gebiet des persönlichen Umganges zu übertragen. Die Gräfin Anna Bernstorff erzählt sehr anschaulich in den Aufzeichnungen aus ihrem Leben, wie es sie als Deutsche, anfangs in London, wo ihr Gatte Preußen und später das Deutsche Reich als Botschafter vertrat, überraschte, zu bemerken, daß Politiker, die sich noch vor wenigen Stunden im Hause der Gemeinen oder der Lords die faßigsten Injurien an den Kopf geschleudert hatten, am Dinerisch im herzlichsten Einvernehmen nebeneinander saßen. Unrecht wäre es, daraus auf Gencherei oder Ueberzeugungsangel schließen zu wollen. Nur eine scharfe Trennung des Sachlichen vom Persönlichen vermag zu hindern, daß die politische Fehde nicht ausartet. Der Mann, der es einführt, daß noch heute im englischen Parlament kein Abgeordneter von anderen spricht, ohne ihn als „sehr ehrenwerten Mister Soundso“ zu bezeichnen, hat sich ein Verdienst um den Schutz des Charakters vor der Politik erworben.

In Deutschland stehen wir an einem geschichtlichen Wendepunkt, an dem Beginn einer völlig neuen Epoche, die sich ihre Traditionen noch bilden muß. Auf unser öffentliches Leben ist ein Schwarm finsternagelener Politiker losgelassen, von denen noch nicht alle es verstehen, die Grenzen innezuhalten, wo das Politische sich vom Persönlichen scheidet. Wollten sie sich in der Vergangenheit umsehen, so würden sie bald zu der Einsicht gelangen, daß das Problem nicht unlösbar ist.

Und dann noch eins: es wird so leicht kein Charakter verdorben, der die Reime der Verderbnis nicht in sich trägt. Und wenn diese Reime durch die Politik schnell und reichlich zur Entfaltung gelangen, dann ist, in neun Fällen von zehn, darauf der Beweis erbracht, daß es sich um einen Charakter handelt, der nicht zur Politik taugt. „Hands off!“, ruft in solchen Fällen der Engländer. Wir Deutsche sagen gemittelt: „Schuster bleib bei deinem Leisten!“

* Die Freiwillige Sanitätskolonne Altwasser hatte in Wulles Brauerei eine Gedenkfeier für die im Kriege gefallenen Mitglieder veranstaltet, die durch Gesangsvorträge des Männer-Gesangsvereins „Blauwe Schleife“ verschönt wurde. Die Gedenkrede auf die Gefallenen hielt der Vorsitzende, Sanitätsrat Dr. Kracauer. Zur bleibenden Erinnerung an die auf dem Felde der Ehre gebliebenen Kameraden Gotthardt Wemsgüter (Altwasser), Hermann John (Sartau), Karl Kaiser (Kol. Sandberg) und Bruno Bürgel (Nieder Salzbrunn) hat die Sanitätskolonne ein künstlerisch ausgeführtes Gedenkblatt herstellen lassen, das bei der Feier in dem schön geschmückten Saale zwischen Vorbeerbäumen und Blattpflanzen zur Aufstellung gelangt war.

* Bergfest auf der Kolbebaude. Man schreibt uns: „Am kommenden Sonntag wird auf dem Hainberg über dem Bahnhof Dittersbach reges Leben herrschen. Die Jungen und Mädel des Kreises Waldenburg feiern ihr erstes „Bergfest“. An diesem Tage wird es keine Unterschiede geben, das Fremde soll für die paar Stunden vergessen sein und dem Bewußtsein Platz machen: Wir sind Kinder eines Volkes, Glieder einer Volksgemeinschaft. Zugleich will die Jugend ihre neue Lebensform zeigen, die auf Rausch und Rauchtanz und auf den Sinnentzug der städtischen Vergnügungen verzichtet und trotzdem oder gerade deshalb voll überschäumender Lebenslust ist. Sich tummeln und messen, singen und tanzen und springen und mit treiben, der niemanden beleidigt, — darin findet sie ihr Genüge. Es darf gehofft werden, daß auch die Gäste sich in dieses Bild neuer Jugendfröhlichkeit gern einfügen, und daß auch die Gäste daran mitarbeiten, daß jeder Mißklang ferngehalten oder gedämpft werde.“

* Genehmigte Gruben-Transaktion. Der Aufsichtsrat der ober-schlesischen Eisenindustrie A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb genehmigte die Transaktion mit der Steinkohlengewerkschaft Vereinigte Glückhils-Friedenshoffnung in Nieder Hermisdorf. Die Gewerkschaft ist in 11 000 Kuxe eingeteilt. Die Glückhils-Friedenshoff-

nung-Grube fördert Koksstücken besser Qualität, von welchen sie einen Teil in eigenem Betriebe in Koks umwandelt.

* Hühnerjagd. Der Bezirksausschuß gibt nun bekannt, daß er auf Grund der Jagdordnung vom 15. Juli 1917 beschlossen hat, für den Umfang des Regierungsbezirks Breslau betreffs des Schlusses der Schonzeit für Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner es bei dem gesetzlichen Termine, d. i. der 31. August, zu belassen.

* Gottesberg. Jugendliche Heiratslustige und Wohnungsnot. Eine eigenartige, dafür aber recht bemerkenswerte Verfügung trat der hiesige Magistrat. Im Interesse der Behebung der Wohnungsnot ordnete er an, daß bei allen Heiratsleistungen, in denen der Mann noch nicht 25 Jahre alt ist, Wohnungen vom Wohnungsamt nicht mehr beschafft werden dürfen. Von dieser Maßnahme werden die auf Freiersfüßen gehenden Jünglinge und ihre Bräute wenig erbaut sein.

* Nieder Hermisdorf. Verschiedenes. Die Zöglinge des hiesigen Turnvereins (D. T.) unternahm bei reger Beteiligung einen Turnmarsch über den Sattelwald nach Hohenhelsdorf; von Hermisdorf aus wurde auf dem Heimwege die Wagn bewahrt. — Der Kleintierzüchterverein veranstaltete im „Flora-Bassin“ ein zweites Kaninchenausstellen, das sich eines guten Besuches erfreute. — In die hiesige Waldheimschule zogen 15 Knaben und 15 Mädchen von hier ein, die nun sechs Wochen lang Pflege und Erziehung finden sollen.

p. Dittersbach. Der deutsch-demokratische Wahlverein hielt eine Mitgliederversammlung ab, die gut besucht war. Nachdem der geschäftliche Teil erledigt war, erfolgte eine längere lebhafte Aussprache über Gemeindeangelegenheiten, ferner über den Konflikt des Bürgermeisters mit der sozialdemokratischen Fraktion. Es wurde bekanntgegeben, daß Gemeindegemeinschaften in Zukunft regelmäßig in den Versammlungen besprochen werden sollen. Am letzten Sonntag hatte der Verein einen gemeinschaftlichen Spaziergang nach Meinswalde unter sehr zahlreicher Beteiligung veranstaltet, der durch schönstes Wetter begünstigt wurde. Allerlei Belustigungen und Unterhaltungen boten sich am Ausflugstriebe für Jung und Alt. Die ganze Veranstaltung verlief in schärfster Harmonie und in echt deutsch-demokratischem Geiste.

* Charlottenbrunn. Bestrafung. Das den Amtsgerichtssekretär Max Meyer'schen Eheleuten in Breslau hierhergehörige Grundstück „Villa Sonnenheim“ ging für 91 000 Mk. in den Besitz des Mi-

tergutbesizers von Blacha in Hohenhof bei Reichenbach über. — Gastwirt Ruffert hier verkaufte sein Schützenhausgrundstück für 121 000 Mk. an den Gastwirt Petzel in Blumenau.

Aus dem Gerichtssaal.

25 000 Mark Geldstrafe für einen Amtsvorsteher. Zu einer außergewöhnlich hohen Geldstrafe verurteilt wurde von der schlesischen Strafkammer nach mehrstündiger Verhandlung der Direktor Franz Haber aus Neuhof, Kreis Striegau, weil er sich schwere Vergehungen gegen die Reichsgetreideordnung zuschulden kommen ließ. Er hatte ganz bedeutende Mengen von Brotgetreide und Kartoffeln der allgemeinen Bewirtschaftung entzogen und unter Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen Eigengeschäfte betrieben. Zum Teil tauschte er die Kartoffeln für Rohlen ein und das Getreide brachte er unter der Hand in Verkehr. Es handelte sich um annähernd 200 Zentner, die auf diese Weise der allgemeinen Bewirtschaftung entgingen. Als erschwerend fiel dabei in Betracht, daß der Angeklagte selbst Amtsvorsteher ist und als solcher im Gegenteil verpflichtet gewesen wäre, alle Kräfte einzusetzen, um derartige Schiebern zu unterbinden, umso unglaublicher schien deshalb dem Gerichtshof seine Angabe, daß er die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen nicht gekannt habe. Allerdings hat er auch zum Teil in einer gewissen Zwangslage gehandelt und beispielsweise größere Mengen Getreide an die ihm unterstellten Arbeiter abgegeben, damit diese bessere Arbeit leisten. Immerhin hielt das Gericht eine exemplarische Strafe für geboten und es erkannte auf 25 747 Mark Geldstrafe, nachdem der Staatsanwalt sogar 54 000 Mark Geldstrafe beantragt hatte.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn. Sonntag den 20. August (18. Sonntag nach Trinitatis), vormittags 8 1/2 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls, vormittags 9 Uhr Gottesdienst, vorm. 10 1/4 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Teller. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Seltendorf: Herr Vikar Wilde. Vorm. 8 1/2 Uhr Gemeindegottesdienst, vormittags 10 Uhr Junggottesdienst, vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst in der Kapelle zu Bad Salzbrunn: Herr Pastor Göbel. — Mittwoch den 1. September, vormittags 9 Uhr Beichte und Feier des heil. Abendmahls in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Teller. — Donnerstag den 2. September, abends 8 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Bad Salzbrunn: Generalsuperintendent D. Rottebohm.

Wahl der Beisitzer zum Kaufmannsgericht.

Nach den Bestimmungen des Kaufmannsgerichtsgesetzes vom 6. Juli 1904 (Reichsges.-Bl. S. 200), des R.-Gef. vom 12. Mai 1920 (R.-G.-Bl. Nr. 107) und des Ortsstatuts betr. das Kaufmannsgericht zu Waldenburg vom 31. Mai 1920 findet die Wahl der Beisitzer am

Sonntag den 10. Oktober 1920, vormittags von 9—12 Uhr,

für Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Rathaus Waldenburg, Stadtverordneten-Sitzungssaal, statt.

Das Kaufmannsgericht hat seinen Sitz in Waldenburg und sein Bezirk umfaßt nur den Stadtbezirk Waldenburg. Es wird bestehen aus einem Vorsitzenden, 2 Stellvertretern und 20 Beisitzern, letztere werden auf die Dauer von 3 Jahren gewählt. Bei der Wahl der Beisitzer bildet der gesamte Bezirk des Kaufmannsgerichts nur einen Wahlbezirk.

Zur Teilnahme an der Wahl sind nur solche Arbeitgeber und Arbeitnehmer berechtigt, welche das 20. Lebensjahr vollendet haben und im Besitze des Kaufmannsgerichts ihre Handelsniederlassung haben oder beschäftigt sind.

Nicht wahlberechtigt sind:

- a) Ausländer,
- b) Personen, welche die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter infolge strafgerichtlicher Verurteilung verloren haben,
- c) Personen, gegen welche das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eröffnet ist, das die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter zur Folge haben kann,
- d) Personen, welche infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind,
- e) Arbeitnehmer mit einem Jahreseinkommen von über 15 000 Mk.

Die Beisitzer müssen je zur Hälfte aus Kaufleuten, welche mindestens einen Handlungsgehilfen oder Handlungslehrling regelmäßig das Jahr hindurch oder zu gewissen Zeiten des Jahres beschäftigen, und aus Handlungsgehilfen entnommen werden.

Die ersten Beisitzer werden mittels Wahl der vorbezeichneten Arbeitgeber, die letzteren mittels Wahl der Handlungsgehilfen bestellt.

Zum Beisitzer eines Kaufmannsgerichts soll nur berufen werden, wer das 30. Lebensjahr vollendet und in dem der Wahl vorangegangenen Jahre für sich oder seine Familie Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln nicht empfangen oder die empfangene Armenunterstützung erstattet hat und wer im Bezirk des Gerichts seit mindestens 2 Jahren seine Handelsniederlassung hat oder beschäftigt ist.

Zum Mitglied des Kaufmannsgerichts können nicht berufen werden die vorstehend unter a—e genannten Personen. Ebenso können von der Arbeitnehmerchaft nicht zum Beisitzer gewählt werden Personen mit einem Einkommen von über 15 000 Mark, sowie auch die in Apotheken beschäftigten Gehilfen und Beihilfen.

Die Wahlberechtigten werden hiermit gemäß § 8 des Ortsstatuts betr. das Kaufmannsgericht vom 31. Mai 1920 zur Einreichung von Wahlvorschlagslisten aufgefordert mit dem Hinweis, daß bei der Wahl die Stimmabgabe auf die rechtzeitig eingereichten Vorschlagslisten beschränkt wird.

Die Vorschlagslisten müssen für Kaufleute und Handlungsgehilfen getrennt aufgestellt werden und dürfen nur so viel Namen enthalten, als Beisitzer von jedem der beiden Wahlkörper zu wählen sind. Sie müssen unter Benennung eines für weitere Verhand-

lungen bevollmächtigten Vertreters von mindestens 15 zur Zeit der Einreichung wahlberechtigten Personen unter Angabe von Vor- und Zunamen, Stand und Wohnung unterzeichnet und spätestens 3 Wochen vor der Wahl eingereicht sein. Personen, die auf mehreren Listen vorgeschlagen sind, werden zu einer Klärung darüber aufgefordert, welcher Liste sie zugeteilt zu werden wünschen. Wird hierauf nicht innerhalb 3 Tagen eine ausreichende Erklärung abgegeben, so werden sie derjenigen Liste zugerechnet, auf der sie an oberster Stelle stehen. Stehen sie auf mehreren Listen an gleicher Stelle, so bleiben sie auf der Liste, die zuerst eingegangen ist; bei gleichzeitigem Eingang entscheidet das Los. Auf den übrigen Listen erfolgt Streichung, von der sofort den bevollmächtigten Vertretern Mitteilung gemacht und anbeingegeben wird, binnen 2 Tagen Ersatzvorschläge zu machen. Die Ergänzmänner kommen an die letzte Stelle der Liste.

Personen, die mehrere Listen unterzeichnen, werden auf sämtlichen Listen gestrichen.

Die Vorschlagslisten werden nach der Reihenfolge ihres Eingangs mit Ordnungsnummern versehen und mit diesen, jedoch ohne die Namen der Unterzeichner, spätestens 10 Tage vor der Wahl in den hiesigen Lokalblättern öffentlich bekannt gegeben.

Die Wahlhandlung ist öffentlich und erfolgt für die Kaufleute und Handlungsgehilfen im Wahllokal gesondert. Die an der Wahl sich beteiligenden Personen haben sich vor dem Wahlvorstande, insoweit sie nicht persönlich bekannt sind, auf Erfordern darüber auszuweisen, daß sie mit den in der Wahlliste verzeichneten Personen identisch sind. Die Anerkennung der beigebrachten Ausweise bleibt dem Ermessen des Wahlvorstandes überlassen. Personen, welche in den Wahllisten nicht eingetragen sind, werden von der Wahl zurückgewiesen.

Das Wahlrecht kann nur in Person und durch Abgabe eines Stimmzettels ausgeübt werden. Die Stimmzettel dürfen keine äußeren Kennzeichen haben, auch nicht unterschrieben sein, oder einen Protest oder Vorbehalt enthalten. Sie sind außerhalb des Wahllokals handschriftlich oder im Wege der Vervielfältigung mit der deutlichen Bezeichnung sämtlicher auf einer Vorschlagsliste verzeichneten Personen zu versehen und derart zusammenzulegen, daß die darauf enthaltenen Namen verdeckt sind. Zur Aufnahme der Stimmzettel sind für beide Wahlkörper Wahlurnen aufgestellt. Die zur Abgabe der Stimmen Zugelassenen haben ihre Stimmzettel zusammengefasst dem Vorsitzenden zu übergeben, welcher sie unerschnitten in die Urne hineinlegt.

Waldenburg, den 25. August 1920.

Der Magistrat.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Milcharten.

Die Ausgabe der Milcharten für den Monat September erfolgt am Montag den 30. August 1920, und zwar:

A—K von 8—10 Uhr vormittags,

L—Z von 10—12 Uhr vormittags,

im hiesigen Lebensmittelamt. Um pünktliche Abholung der Karten wird gebeten.

Ober Waldenburg, 26. 8. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Die Ausgabe der Milch- und Brotzuzugarten an schwangere Frauen erfolgt Mittwoch den 1. September 1920, vormittags von 9—10 Uhr, in der Säuglingsfürsorge (Turnhalle).

Dittersbach, den 25. August 1920.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter.

Nieder Hermisdorf.

Wohnungsabgabe bzw. Beschlagnahme.

Die inzwischen weiter in erheblichem Umfang gestiegene Wohnungsnot macht eine nochmalige Nachprüfung der größeren Wohnungen in Bezug auf die Möglichkeit der Abzweigung überschüssigen Wohnraumes zur Schaffung von Familienwohnungen unter Anwendung härterer Maßnahmen zur zwingenden Notwendigkeit. Die von der Gemeindevertretung zur Erfassung überschüssigen Wohnraumes eingesetzte Kommission wird diese Nachprüfung im Laufe der kommenden Woche an Ort und Stelle vornehmen. Ich ersuche die in Frage kommenden Inhaber größerer Wohnungen, zur Vermeidung von Weiterungen der Kommission jede gemächliche Auskunft zu geben und ihr alle vorhandenen Räumlichkeiten zur Besichtigung vorzuweisen.

Diesem Inhaber größerer Wohnungen, welche geneigt sind, überschüssigen Wohnraum freiwillig abzutreten, wollen dies dem Gemeinde-Bauamt bis zum 31. d. Mts. kurz anzeigen.

Nieder Hermisdorf, 26. 8. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nerven-Nahrung! „Nervobis“.

Bei Blauem, Nervosität, Schwäche vorzüglich bewährt. Wirklich empfinden. Garantie! Durchaus unerschöpflich. 1 Flasche 5.—, 3 Dosen 12.50 Mk. — Porto gratis. — Hl. L. in G. schreibt: „Ich habe Sendung erhalten, bin sehr zufrieden. Viel frischer, u. kräftiger, es ist überaus wertvoll für mich sehr dankbar. Bitte es weiter empfehlen.“ Apotheker H. Müller Nachf., Berlin B. 73, Bernauerstr. 6.

Kontroll-Bücher für Kost-, Quartier-, Miet- oder Schlafgänger.

sind wieder vorrätig in der Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

apfel, gestern mit einem Zettel nach Hause gekommen war, auf dem geschrieben stand:

„Berni hat schon zum dritten Mal das Butterbrot seines Nachbarn gestohlen.“

„Sei... stoh... len! Gestohlen! Ihr Sohn ein Dieb!“

In der ersten Wut hatte sie den Ausklopper genommen und den Jungen damit bearbeitet, daß ihnen beiden Hören und Sehen verging. Es war ihr auch ganz gleichgültig gewesen, daß ihr Mieter, ein verböserter Herr, aus seinem Zimmer gestürzt kam und mit entsetztem Gesicht nach der Ursache des Spektakels gefragt hatte.

Als das schlimmste Geschehnis vorüber war, nahm sie den Jungen ins Gebet.

„Wie kommst Du das tun, Berni?“ fragte sie, den Missetäter fest vor sich haltend.

„Ach, Mutter!“ antwortete er schluchzend, „auf dem Brote war Butter und Schinken! Warum kriegen wir niemals Schinken?“

Was sollte sie darauf antworten? Verstand der zehnjährige Bengel etwas von Schiebern und dem traurigen Zustande seines Vaterlandes?

Sie gab ihm noch einen kleinen Stoß, sodaß er in die Mitte des Zimmers fiel, dann stürzte sie in die Küche, wo der Reis — anbrannte, der teure Reis, den sie noch von Weihnachten her gespart hatte, und der jetzt so entsetzlich roch, daß sie schnell das Fenster aufreißen mußte.

Ach, es war ein elendes Dasein!

Als sie des Nachmittags einholte ging und sie über ihre Leiden und Entbehrungen wieder so nachdachte, hasteten ihre Augen zufällig auf einem großen Strauß tiefblauer Kornblumen, der in einem Blumenladen ausgelegt war.

Bei diesem Anblick stiegen ihr heiße Tränen in die Augen.

Noch im vorigen Jahr um diese Zeit hatte sie ihre Lieblingsblumen unter strahlendem Sommerhimmel, mitten zwischen wogenden Weizen selbst gepflückt. Da waren sie mit Saft und Pack in die Sommerfrische gereist und jeden Morgen in den Wald und auf das Feld gelaufen. Und ihre Kerben, die vom Kriege so mittenommen waren, hatten sich gekräftigt in der freien Natur, die sie so über alles liebte.

Und jetzt?

Schon Ostern hatte ihr Mann gerechnet und gerechnet und schließlich mit einem schweren Seufzer gesagt:

„Es geht nicht, Kenne, es geht wirklich nicht, die Steuern sind zu hoch! Und dann die teure Eisenbahnfahrt... Die Preise der Pensionen werden unerträglich sein... wir müssen verzichten!“

Verzichten, verzichten! so hieß es immer! Kein neues Kleid! Keinen neuen Hut! Immer sich einschränken! Was hatte man noch vom Leben? Sie war wirklich das unglücklichste Geschöpf von der Welt.

Da hörte sie hinter sich die Stimme ihrer Nachbarin. Schnell zog sie ihr Taschentuch und wuschte sich über die Augen. Frau Meier sollte ihre Tränen nicht sehen, womöglich glaubte die unaussprechliche Person dann, daß sie mit ihrem Manne in Unfrieden lebe und klatschte dies in der Nachbarschaft herum.

Aber diese Blumen wollte sie wenigstens haben; etwas von dem, was sie draußen auf dem Lande so glücklich gemacht hatte.

Natürlich waren die Blumen unerschämte teuer. Fünf Mark der Strauß! Aber ihr Herz hatte sich nun einmal daran gehängt.

Draußen auf der Straße barg sie ihr heißes Gesicht in die kühlen Blumensterne, aus denen ein Geruch von Wald und Feld stieg, der ihre Sehnsucht nach dem Lande noch erhöhte.

Als sie wieder aufblickte, zog etwas Schwarzes vor ihren tränenüberströmten Augen vorüber.

Es war ein Leichentwagen.

„Der hat wenigstens seine Ruhe und keinen Kummer mehr“, dachte die junge Frau. Ihr Fuß zögerte, denn sie wollte über die Straße gehen.

Nicht eine einzige Droschke folgte — niemand gab dem Toten das Geleit.

Das war doch trostlos. Aufmerksam betrachtete sie jetzt den Sarg.

Es war kein schwarzes Tuch darüber gebreitet, das war sehr teuer, wie sie wohl gehört hatte. Und auf dem Sarge, der so nackt und kahl da stand, lag nicht ein einziger Kranz, nicht eine einzige Blume.

Der Mann oder die Frau, die darin lag, war wohl ein unglückliches Geschöpf gewesen, von allen Menschen verlassen. Ein noch unglücklicheres Wesen, als sie selbst es war, denn wenn sie jetzt plötzlich starb, wie viel Droschken würden ihrem Sarge folgen, und wie viele Kränze ihre letzten Ueberreste schmücken!

Und plötzlich fühlte sich die junge Frau so reich! Sie hatte doch ihren Mann, ihre Kinder, ihre Verwandten und ihre Freundinnen! All ihr Kummer kam ihr jetzt so kleinlich vor. Es war doch natürlich, daß ihr Mann sie mal anfuhr, wenn sie immer Geld forderte. Und daß Berni Butterbrote manste, würde sie ihm schon abgewöhnen. Und wenn sie in diesem Jahr nicht aufs Land kamen, so vielleicht doch im nächsten... alles, alles war noch besser, als so einsam im Sarge zu liegen, ohne Gefolge, ohne Blumen und wie ein Hund verscharrt zu werden.

In einer plötzlichen Eingebung verdoppelte sie ihre Schritte, sodaß sie den Trauervagen wieder einholte. Dann legte sie mit geschickter Hand ihre blauen Kornblumen auf den schwarzen Sarg.

Der Hauptteil blieb auf dem Deckel liegen, einige Blumen hatten sich an der Seite festgeheftet, nur wenige fielen in den Wagen.

Sofort bekam der Sarg ein freundlicheres Aussehen.

Einige Zuschauer blieben stehen und rissen den Mund auf. Zwei junge Leute machten schelmische Witze, aber ein alter Herr zog tief den Hut vor ihr und rief: „Bravo, junge Frau!“

Als Kenne nach Hause kam, trällerte sie ein Liedchen und ordnete ihren Haushalt mit Lust und Sorgfalt. Schnell kochte sie noch einen weißen Pudding, mit dem sie ihre Familie bei Tisch überlachte.

Die Mädchen jubelten und Berni vergaß seine Schmerzen an einem gewissen Teil seines Körpers, auf dem er noch nicht recht sitzen konnte.

Aber auch das Gesicht ihres Mannes hellte sich auf. Als sie ihm nach Tisch das Täßchen Kaffee brachte, zog er sie zu sich aufs Sofa mit den Worten:

„Sag mal, Kenne, ist das eine neue Mode, daß man den Toten Kornblumen mitgibt?“

„Wie... was sagst Du da?“

„Aber Kenne, Du wirst ja puterrot... was hast Du?“

„Mir ist so heiß vom Essen.“

„So, so! Also hör nur. Als ich heute früher aus dem Geschäft ging, um das Geld zur Sparkasse zu bringen, begegnete mir ein Leichentwagen, auf dem Sarg lag nur ein großer Strauß Kornblumen. Alle Leute sahen nach diesem und mein Kollege sagte: „Sieh, Heinrich, es gibt doch noch gute Menschen.“

„Wieso?“ fragte ich, „diese Kornblumen stammen sicher nicht von Angehörigen... es folgt ja auch kein Wagen... irgend ein guter Mensch, dem der letzte Sarg leid tat, hat sie dorthin geworfen.“

„Vielleicht war es eine junge Frau... Kenne!“ rief der Erzähler plötzlich innehaltend und in die leuchtenden Augen seiner Zuhörer blickend... „Wär's möglich? Bist Du es gewesen?“

Da nickte die junge Frau glücklich.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 200.

Waldenburg, den 27. August 1920.

Bd. XXXVII.

Der Schulreiter.

Roman von Anny Panhuf.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

„Wenn Sie etwas Geld besäßen, Fräulein Bergen, wäre Ihnen nun eine außerordentlich günstige Gelegenheit geboten, selbständig zu werden“, sagte sie zu ihrer besten Hilfe. Sie mochte Trude gut leiden und hätte sie gern in ihrem Vorwärtskommen unterstützt. Sie selbst hatte genug verdient, mochte nun ein andere, jüngere den Weg, den sie geebnet, weitergehen. Und Trude Bergen gönnte sie von Herzen das Beste.

Trude überschlug in Gedanken rasch, wieviel Geld sie besaß, denn sie begriff sofort, hier hielt ihr das Glück die Hand hin. Eine Lörin wäre sie gewesen, wenn sie nicht wenigstens den Versuch gemacht hätte, diese Hand zu ergreifen.

Von den Eltern besaß sie dreitausend Mark Erspartes, dazu kamen tausend Mark, die sie selbst allmählich zurückgelegt. Aber was bedeuteten viertausend Mark im Verhältnis zu diesem Geschäft?

Sie schämte sich fast, die Summe zu nennen.

Doch Fräulein Kolbow nickte zufrieden.

„Nun also, da sind Sie ja gar nicht so ein armes Ding, und wenn Sie Lust haben, meine Firma fortzuführen, will ich Ihnen in jeder Weise entgegenkommen.“

Sie überlegte einige Minuten. „Ich schlage Ihnen vor, Sie zahlen zweitausend Mark an und außerdem vorläufig einige hundert Mark jährlich ab. Die ausgemachte Verkaufssumme lasse ich dann als eine Art Hypothek auf das Geschäft eintragen.“

Und auf dieser Grundlage wurden die beiden bald einig.

In demselben Augenblick, da Trude Bergen Besitzerin des Geschäftes war, kam ein reger Unternehmungsgeist über sie.

Wie umgewandelt war sie.

Meta Kolbow hatte ihr gesagt: „Ziehen Sie sich stets tadellos und vornehm an, seien Sie die große Dame, bei der kaufen zu dürfen eine Ehre bedeutet. Das sichert Ihnen die besten und bestzahlenden Herrschaften. Sie sind jung und hübsch. Stellen Sie Ihr Dicht in keiner Weise unter den Scheffel.“

In wenigen Wochen entpuppte sich aus der schlichten Trude Bergen ein glänzender Schmet-

terling. Sie hatte den guten Rat der geschäftstüchtigen klugen Frau gründlich befolgt.

* * *

An einem sonnigen Herbstvormittag war besonders viel in Trude Bergers Geschäft zu tun.

Sie hatte ihre Kundinnen eingeladen, ihre neuesten Winterhutföpfungen anzusehen. Die Hüte standen in einem mit kostbaren weißen Möbeln eingerichteten Zimmer, und es wurde reger bestellt und gekauft.

Trude Bergen trug ein einfaches, aber gut sitzendes dunkelblaues Seidenkleid mit schlichter, aber gerade deshalb doppelt wirkungsvoller Spitzenverzierung.

Eine blonde, überaus teuer angezogene kleine Dame trat ein.

„Ich möchte mir auch einmal die neuesten Modelle ansehen“, sagte sie und winkte dem ihr folgenden schlanken Herrn. „Gib mir etwas recht hübsches wählen, Juan.“

Trude Bergen war unfähig, ein Wort zu erwidern, so fassungslos war sie darüber, den Schulreiter wieder vor sich zu sehen und seine blonde Frau.

Gisela del Abellaneda hob lächelnd ein mit Smaragden besetztes Stielglas vor die Augen und meinte zu Trude:

„Sie brachten mir vor ungefähr ein und einem halben Jahre einige Hüte zur Auswahl, Fräulein, damals, als mein Mann zum ersten Male in Berlin auftrat. Sie erinnern sich wohl, Sie sind mir vielleicht wieder so gefällig.“

In Trude erwachte ein heimlicher Born über die so selbstverständlich über sie verfügende Frau.

„Ich bedauere, der gnädigen Frau nicht dienen zu können. Da ich jetzt selbst Besitzerin des Geschäftes bin, so ist meine freie Zeit karg bemessen, und ich kann meine Käuferinnen nicht besuchen.“

Die blonde Frau lachte kurz auf.

„Sie sollten, auch wenn Sie nicht mehr in abhängiger Stellung sind, doch den besonderen Wünschen guter Kunden entgegenkommen.“

Wie ein verzogenes Kind, dem man einmal ausnahmsweise nicht den Willen getan, sagte sie es.

Und dann richtete sie ihrem Manne zuwendend: „Bitte, komm, Juan, es gibt ja noch mehr Damenhutgeschäfte in Berlin; es ist nicht nötig, gerade hier zu kaufen.“

Die Falten des feinen türkisblauen Tuchmantels wippten trotzig, als die Marquesa den

hübschen, mit weißen Möbeln ausgestatteten Raum verließ.

Der Mann folgte zögernd, und dicht vor Trude blieb er flüchtig stehen, als beabsichtigte er, etwas zu ihr zu sagen, doch dann löstete er nur den Hut und ging auch.

Ein paar Kundinnen, die der kleinen Szene beigewohnt hatten, meinten, die Marquesa sei eine unangenehme Person.

Man erzählte zugleich, der Schulreiter träte morgen abend wieder im Zirkus auf. Mit Riesentafel sei sein Auftreten angekündigt.

Trude wunderte sich, daß sie nichts davon wußte, aber sie nahm sich vor, diesmal den Zirkus nicht zu besuchen. Sie wollte sich nicht wieder von Phantasiegebilden narren lassen.

Für den Schulreiter und seine anmaßende Gattin sollte in dem Kreis ihres Denkens kein Platz mehr sein.

Am nächsten Vormittag aber kam er selbst zu ihr ins Geschäft.

Er begrüßte sie respektvoll.

„Es hat mir keine Ruhe gelassen, Fräulein —“ Er machte eine kleine Pause, als besäße er sich auf etwas. Dann sagte er: „Draußen unter der Geschäftsfirma steht: Inhaberin Trude Bergen. Das sind Sie, nicht wahr?“

Trude Bergen neigte ein wenig den Kopf. Was wollte der Marques nur von ihr?

Er stand mit dem Hut in der Hand vor ihr.

„Fräulein Bergen, ich bin gekommen, Sie wegen des Benehmens meiner Frau um Entschuldigung zu bitten. Ich glaube Ihnen das schuldig zu sein.“

Trude wappnete sich mit einem kalten Bächeln.

„Sie sind mir gar nichts schuldig, Herr Marques, ich bedaure, daß Sie sich meinerwegen hierher bemühten.“

Es klang sehr kurz und abweisend.

Ein Schatten färbte sein Gesicht dunkler, und über seiner rechten Braue zuckte es mehrmals. Wie ein Blitzen lief dieses Rucken über die rechte Stirnseite.

Trude Bergen wich leicht zurück. Dasselbe nervöse Rucken der rechten Stirnseite war Franz Krüger eigen gewesen. Sie erinnerte sich dessen ganz deutlich, hatte sie ihn doch des öfteren damit geneckt.

Und im selben Augenblick fiel ihr noch ein Merkzeichen des Jugendgefährten ein. Er hatte an der linken Hand eine Narbe in Form eines lateinischen S.

Sie hätte sich am liebsten überzeugt, ob er, der so viel Ähnlichkeit mit dem Toten besaß, auch diese Narbe hatte, doch schalt sie sich sofort selbst, auf solche Gedanken zu verfallen.

Den Marques schien Trudes kurze Antwort vorhin nicht verstimmt zu haben. Er sagte freundlich:

„Ich werde mir erlauben, Ihnen einige gute Birtuspläne zu senden, Fräulein Bergen, und würde mich sehr freuen, wenn Sie diese benützten.“

Seine grauen Augen sahen sie eindringlich bittend an.

Ihr Gesicht erglühte.

„Ich werde sehen, ob ich Zeit finde.“

Er blickte sie unausgesetzt an, und es sah aus, als wollte er vieles fragen und sagen, doch dann wandte er sich plötzlich fast schroff.

„Ich will Sie nun nicht länger stören, Fräulein Bergen. Mir lag ja nur daran, die Anart meiner Frau gutzumachen.“

Und da er nun der Tür zuschritt, hesteten sich Trudes Augen starr auf seine linke Hand. Sie trug dieselbe Narbe.

Trude konnte sich nicht mehr bezwingen. Solche Ähnlichkeiten gab es nicht.

Immer deutlicher schälte sich ihr aus der Gestalt des Marques der junge blasse Franz Krüger heraus.

Leise zuckte es ihr, halb wider Willen, vom Munde: „Franz! Franz!“

Der Marques richtete sich mit scharfem Ruck auf.

„Rufen Sie jemand, Fräulein Bergen?“

Sie sah ihn fest an.

„Franz!“ wiederholte sie. „Franz Krüger!“

Der Mann zuckte die Achseln.

„Mir scheint, mein Fräulein, Sie irren sich.“

Trude strich sich, wie aus tiefem Traum erwachend, über die Stirn.

„Vergebung, ich glaubte in Ihnen eine Ähnlichkeit mit einem lieben Jugendgefährten zu finden.“

Sie war sichtlich verwirrt.

Der Schulreiter verneigte sich.

„Ich wäre stolz, der Jugendgefährte einer so schönen Dame zu sein.“

Er grüßte tief und höflich und ging mit schnellem Schritt zur Tür.

Mit gequältem, erregtem Ausdruck in den Augen blickte ihm Trude Bergen nach. Und dann eilte sie nach Hause. Martha Warstedt, die jetzt ihre Hilfe im Geschäft war, mochte sich ein paar Stunden um alles kümmern, sie war augenblicklich nicht instande dazu.

Sie bewohnte noch immer das Zimmer bei der alten Doktorswitwe wie früher, ehe sie sich selbstständig gemacht.

Ein paar Schritte vor ihrem Ziel traf sie einen jungen Rechtsanwalt, der ebenfalls ein Zimmer bei Frau Doktor Willdorf innehatte und der jede Gelegenheit wahrnahm, sich mit Trude unterhalten zu können.

Trude Bergen gefiel ihm, sie war ihm der unbegriff großstädtischer Frauenschönheit. Er stammte aus einem kleinen pommerischen Städtchen, aber da sein Vater ein begüterter Land-

wirt war, verfügte er über die Mittel, sich demnächst in der Großstadt als Anwalt niederzulassen.

Wenn die Praxis auch ein paar Jahre nichts Nennenswertes einbringen würde, er konnte es abwarten, bis genügend Klienten kamen und sich seine Einnahmen hoben.

Rechtsanwalt Schleufner war blond und stämmig, sein Wesen hatte etwas Festes, Bestimmtes.

Trude, die sich sonst gern mit ihm unterhielt, wollte heute mit kurzem Gruß an ihm vorbei.

Er rief sie an: „Die paar Schritte bis unter unser schützendes Dach können wir doch zusammengehen, Fräulein Bergen. Uebrigens, wo kommen Sie um diese Zeit schon her und wie sehen Sie denn aus, so blaß und erschrocken?“

Der Ton seiner Stimme war warm voll Anteilnahme.

„Haben Sie Sorge, Leid, Kummer? Sprechen Sie sich zu mir aus, ich kann Ihnen vielleicht raten, helfen. Sie haben sich, noch jung, mit einem großen Geschäft beladen, klappt da irgend etwas nicht?“

Seine ehrlichen Blauaugen forschten und fragten.

Trude Bergen lächelte ein wenig. Nun war der gute Mensch nahe daran, ihr finanzielle Hilfe anzubieten.

„O nein, deren bedurfte sie nicht!“

Sie wehrte ab.

„Mir ist nichts, Herr Rechtsanwalt, wenigstens nichts Besonderes; ich habe nur Kopfschmerz, das trieb mich nach Hause.“

Er ließ den Blick nicht von ihr.

„Sie sind nicht gewandt im Lügen, Fräulein Bergen, Ihnen merkt man es gleich an. Aber ich will mich natürlich nicht in ihr Vertrauen drängen, sonst —“

Er brach ab, aber seine Augen vollendeten: „Sonst helfe ich dir ja fürs Leben gern, weil du so hübsch und fein bist.“

In Trude erwachte die Versuchung, sich ihm anzuvertrauen, zu fragen, wie er über das denke, was sie so bis ins innerste Herz erregte.

Es mochte ihr wohl gut tun, wenn man sie mit dem, was sie erschreckt, gründlich auslachen würde. Das beste Mittel wäre das, sie von den quälenden Gedanken, die sich ruhelos durch ihr Hirn wälzten, ein für allemal zu befreien.

Kurz entschlossen sagte sie:

„Mir geht eine seltsame Geschichte im Kopfe herum, die jedem Fremden vielleicht harmlos und komisch erscheint — ich aber grübele unaufhörlich darüber nach und quäle mich.“

„Darf ich die Geschichte hören, Fräulein Bergen, vielleicht kann ich sie Ihnen so erklären, daß Sie sich weiterhin nicht mehr damit abzuquälen brauchen“, erwiderte er freundlich.

Sie nickte.

„Ich will Sie Ihnen erzählen“, antwortete sie nach raschem Entschluß einfach.

Er schlug vor, eine nahegelegene kleine Konditorei aufzusuchen, und Trude Bergen willigte ein.

In einem schmalen Hinterzimmer saßen sie sich dann an einem Marmortisch gegenüber. Zwei Tassen Kaffe standen vor ihnen, aber keins von ihnen dachte daran, davon zu genießen.

Rechtsanwalt Schleufner fühlte, daß es doch wohl etwas Außergewöhnliches sein müsse, daß dieses ihm immer so ruhig und zielbewußt scheinende Mädchen so blaß und erregt gemacht, und Trude sann nach, wie sie ihre Geschichte am besten einleitete.

(Fortsetzung folgt.)

Kornblumen.

Skizze von D. Cordes (Bremen).

Manuskript verboten.

Die junge Frau Holm befand sich in einer so unglücklichen, verärgerten Stimmung, wie noch nie in ihrem Leben. In diesem Zustande hatte sie ihren Haushalt gehen und stehen lassen, ihre Etage abgeschlossen und war hinausgestürzt ins Freie, um auf andere Gedanken zu kommen.

Seit ein paar Tagen ging ihr auch alles quer. Schon heute morgen beim Kaffee hatte ihr Mann sie angefahren, weil sie schon wieder Geld gefordert.

„Aber Anne, was hast Du denn mit dem Hundertmarckschein gemacht, den ich Dir gestern gab?“

Als wenn so ein Mann überhaupt eine Ahnung davon hatte, was ein Haushalt kostet! Allein die Wochenrechnung beim Krämer verschlang schon einen Teil ihrer Kasse. Dann war der Gasbeamte gekommen, dieser Schreden ihres Lebens, und hatte 46 Mk. gefordert. Und das nächste Mal würde es noch bedeutend mehr kosten, hatte er gesagt. Es war ihr auch kein Trost, daß die Nachbarn noch mehr verbrauchten, wie er ihr erzählte. Und dazu würde der Kaffee so teuer! Ihr Mann trau! doch so gern ein Täschchen Bohnenkaffee nach Tisch. Etwas Anregung mußte der Arme doch haben, wenn er wieder ins Geschäft ging. Genug, daß er ohne Murren Tag für Tag die ewigen Haserflodensuppen und das wässrige Gemüse hinunterwürgte.

Aber das alles war nichts im Vergleich dazu, was die Kinder kosteten! „Mutti, ich muß dies haben, Mutti, ich muß das haben“, so ging es den ganzen Tag und ihr Geldbeutel wurde immer leerer. Wenn sie sagte: „Geh zu Vater!“, so sagte ihr Mann: „Das ist Mutter's Sache, damit habe ich nichts zu schaffen!“, und die Bettelstrolchen waren wieder da. Und die Beine der Mädchen wurden immer länger und die Mädchen immer kürzer, sodaß sie ausäßen wie Ballett-tänzerinnen. Das war ja nun zum Glück modern und bei Kindern möchte sie es auch wohl leiden, aber Hannchen ging schon zum Prediger und sollte Ostern konfirmiert werden. Gewiß schädete es nichts, wenn sie einen Teil des Strumpfes über dem Stiefel zeigte, aber die ganzen Waden bis zum Knie hinauf frei, wie so viele junge Mädchen und Frauen jetzt gingen, das war doch schamlos!

Aber sie wollte sich nicht über andere Leute aufregen, genug, daß sie in ihrer eigenen Familie auf Zucht und Ordnung hielt. Aber, mein Gott, wie sah es denn bei ihr aus? Röte des Pories schoß ihr ins Gesicht, als sie daran dachte, daß Berni, ihr Aug-

Statt Karten.

Für die uns anlässlich unserer **Silberhochzeit** erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen unseren **herzlichsten Dank.**

Neu Waldburg, im August 1920.

Karl Thürmer und Frau.

Lebensmittel- und Rindernährmittelskarten.

In der Woche vom 30. August bis 3. September 1920 können zu nachfolgenden Preisen empfangen werden:

Gegen Abschnitt Nr. 77 der Lebensmittelskarte:

250 Gramm Haferflocken (Paketware) für 1.05 Mk.

Gegen Abschnitt Nr. 78 der Lebensmittelskarte:

250 Gramm Hülsenfrüchte, entweder Erbsen für 1.20 Mk.,

oder weiße Bohnen für 1.00 Mk.,

oder geschälte Bohnen für 0.55 Mk.,

oder braune Bohnen für 0.50 Mk.

Gegen Abschnitt Nr. 79 der Lebensmittelskarte:

250 Gramm Kunsthonig für 3.50 Mk.

Gegen die in der Woche vom 14. Juni bis 18. Juni 1920 eingereichte Nr. 43 der Lebensmittelskarte gelangen ferner zur Ausgabe:

250 Gramm feines 60%iges amerikanisches Auszugsmehl

zum Preise von 0.90 Mk.

im Verbands mit 500 Gramm weißen Bohnen für 2.— Mk.

oder braunen Bohnen für 1.— Mk.

Ferner gegen Abschnitt Nr. 17 der Rindernährmittelskarte:

1 Pack Stets für 0.60 Mk.

Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 2. Septbr. mittags.

Waldburg, den 27. August 1920.

Der komm. Landrat.

Viehzählung am 1. September 1920.

Am 1. September 1920 findet eine Viehzählung statt. Sie erstreckt sich auf Pferde (ohne Militärpferde), Rindvieh, Schafe, Schweine und Ziegen. Die Zählung dient nur amtlichen statistischen Zwecken.

Die Ausübung des Zählgeschäfts erfolgt durch ehrenamtliche Zähler.

Besonders hingewiesen wird auf § 4 der Bundesratsverordnung vom 30. Januar 1917, der wie folgt lautet:

„Der vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund dieser Verordnung oder der nach § 2 erlassenen Bestimmungen angefordert wird, nicht erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil für „dem Staate verfallen“ erklärt werden.“

Waldburg, den 26. August 1920.

Der Magistrat.

Die Ausgabe der neuen Brot-, Brotzusatz- und Lebensmittelskarten

für den Stadtteil Waldburg findet statt am Sonntag den 28. d. M., vorm. von 8—1 Uhr nachm.,

im „Schützenhaus“, Auenstraße 17,

und für den Stadtteil Altwasser zu derselben Zeit im früheren Amtsgebäude, und zwar

für die Charlottenbrunner Straße im Zimmer Nr. 10 und

für alle anderen Straßen im Zimmer Nr. 12.

Die Ausgabe erfolgt an die Hausbesitzer nach den früher bekanntgegebenen Bestimmungen.

Verteilungen sind nur im städtischen Lebensmittelamt Waldburg bzw. im früheren Amtsgebäude, Zimmer Nr. 11, bis spätestens Mittwoch den 1. September d. J. anzubringen. Die

Karten von verstorbenen und verstorbenen Personen sind im städtischen Lebensmittelamt bestimmt abzuliefern, andernfalls sich die Hausbesitzer in den Verdacht mißbräuchlicher Verwendung bringen und die Bestrafung zu gewärtigen haben.

Waldburg, den 26. August 1920.

Der Magistrat. Lebensmittelamt.

Nieder Hermsdorf.

Brot-, Brotzusatz-, Lebensmittel- und Zuckerkarten-Ausgabe.

Die neuen Brot-, Brotzusatz-, Lebensmittel- und Zuckerkarten haben die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter

am Sonntag den 28. August 1920,

und zwar Oberdorf von 8—9 Uhr, Mitteldorf von 9—10 Uhr und Niederdorf von 10—12 Uhr, im städtischen Lebensmittelamt, Amts-

haus, Erdgeschoss, abzuholen und hierbei die üblichen Angaben über die Zahl der Versorgungsberechtigten zu machen.

Für den Ortsteil Zellhammer Grenze werden die Karten am selben Tage nachmittags 5 Uhr im Steiner'schen Gasthause aus-

gegeben. Die Verbraucher haben die Anhängel der Lebensmittelskarten bis spätestens Mittwoch den 1. September 1920 bei demjenigen

Kleinhandler abzugeben, von welchem sie die Ware beziehen wollen.

Die Kleinhandler melden die Anzahl der eingegangenen Anhängel dieser Karten dem Kreislagerhaus in Neu Weisklein (Post Altwasser) schriftlich unter Beifügung der Anhängel (zu je 100 Stück gebündelt) bis 6. September 1920.

Nieder Hermsdorf, 27. 8. 20. **Der Gemeindevorsteher.**

Dittersbach.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die neuen Brotkarten und die Zuckerkarten für Monat

September 1920

Sonntag den 28. August 1920, nachm. von 3—6 Uhr, im Einwohner-Meldeamt, Zimmer Nr. 4, abzuholen.

Die Ausgabe der Brotzusatzkarten erfolgt

Montag den 30. August 1920, vorm. von 8—1 Uhr,

gegen Arbeitsbescheinigung.

Für den Ortsteil Bärengrund werden die neuen Brot-, Zuckerkarten, Lebensmittel- und Brotzusatzkarten

am Sonntag den 28. August 1920, nachm. von 4—6 Uhr, an die Hausbesitzer oder deren Stellvertreter im „Gerichtskreis-

amt“ abgegeben.

Dittersbach, 27. 8. 1920. **Der Gemeindevorsteher.**

Ober Waldburg.

Bachung von Kleingärten.

Zur Ermittlung und Beirichtung des Bedürfnisses nach Kleingärten werden Gartenpachtbewerber hierdurch aufgefordert, sich bis zum 1. Septbr. d. J. bei dem Kleingartenamt, Waldburg, Wilhelmstraße 1, II (Kreisarchitekt) zu melden.

Gleichzeitig werden die Verpächter von Kolonien aufgefordert, zur Vervollständigung des Kleingartenlandverzeichnisses Angaben über Pächter, Pachtpreis, Pachtbauer, Größe der Grundstücke und etwa noch vorhandener verfügbarer Landoorräte an das Kleingartenamt bis 1. Septbr. d. J. zu machen.

Desgleichen werden Kleingartenvereine und Verbände aufgefordert, zur Vervollständigung der Vereinsverzeichnisse sich unter Angabe des Namens und der Wohnung des Vorstandes und dessen Vertreters, sowie der Anzahl der Mitglieder bei dem Kleingartenamt bis 1. September d. J. anzumelden.

Waldburg, 16. 8. 1920.

Der komm. Landrat als Vorsitzender des Kreisausschusses.

(Kleingartenamt.)

Weiter veröffentlicht.

Ober Waldburg, 27. 8. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Für die ausgegebenen Auslandszudemerkungen kommen nicht $\frac{1}{2}$ Pfund, sondern $\frac{3}{4}$ Pfund Zucker zur Ausgabe.

Der Preis beträgt 7,40 Mark pro Pfund.

Dittersbach, den 27. 8. 1920.

Der Gemeindevorsteher.

Achtung! Achtung! Achtung!

Große Geld-Lotterie

zu Gunsten der Heilstätten.

Ziehung 9. 10., 11. Septbr.

Gewinnkapit. 250000 m.

Hauptgewinn 75 000 „

Hauptgewinn 30 000 „

Hauptgewinn 20 000 „

Hauptgewinn 10 000 „

usw.

10836 Gewinne

Bose versendet in jeder Anzahl auch gegen Nachnahme zum

Preise von Mk. 4.— incl. Liste.

Lotterie-Börse, Hamburg 33

S. Börsch.

Metallbetten,

Stahlrohrmatrassen, Kinderbetten, Polster an Federn. Katalog frei.

Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.

Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldburg,

Fremdenlisten, Vermögensverzeichnisse für Nach-

lässe, Zahlungsbelege, Kostenanschläge,

Preistafeln für Grünzeug- und Vorkaufsgeschäfte,

Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettenfabrikat,

besgl. über Spiritus, An-, Ab- und Ummeldescheine für's Stadt. Meldeamt,

Frachtbriefe, Vorstandsvereins-Prolongationen, Prozeßvollmachten,

Schiedsmannsvorladungen, Bäckerei-Verordnungen,

Kontrollbücher f. Kofte, Quartier-Miet- oder Schlafgänger,

Rechnungstagebücher für Bezirkshebammen

vorrätig in

Buchdruckerei Ferd. Dornel's Erben.

Wochenbettpflege

im Stadtteil Altwasser.

Anträge auf Ueberweisung einer Wochenbettpflegerin im Stadtteil Altwasser sind bis auf weiteres in der Polizeiwache im Stadtteil Altwasser anzumelden.

Die Verpflegten haben ein Pflegegeld bis zu 6 Mark täglich zu zahlen, das im Falle der Bedürftigkeit ganz oder teilweise erlassen werden kann.

Waldburg, den 23. August 1920.

Der Magistrat.

Union-Theater

2 große Schlager!

Die Lumpen-Prinzessin!

Eine heitere, spannende Geschichte in 5 Akten.

In der Hauptrolle: **Gunar Tolnäs!**

Hauptdarsteller

in Lieblingsfrau des Maharadscha.

2. Schlager!

2. Schlager!

Das Werkzeug des Cosino.

Filmroman in 4 Akten.

Hauptrolle: **Hella Moja.**

Orient-Theater.

Nur 4 Tage!

Freitag bis Montag!

Das grosse Ereignis!

Der erste neueingeführte italienische Sensationsfilm:



Atemberaubende Sensationen.

Ungemein spannende Handlung.

Verblüffende Tricks.

Jeder sehe sich diesen Film an.

Lustiges Beiprogramm.

Beginn: Wochentags 4, 6 u. 8 Uhr.

Sonntags ab 3 1/2 Uhr.

Des zu erwartenden großen Andranges wegen empfiehlt es sich, die Nachmittags-Vorstellung zu besuchen.

Anerkannt beste Kinomusik.

Kernseife, Riegel 6.50 m.

Feinseife 3.50, Toiletenseife 2.50,
Seifenpulver 4.20, Senkel's Bleichsoda 1.50,
alle Arten Öle und Fette für sämtliche Maschinen,
Lederfett, gelb und schwarz, Schuhcreme,
Bohnermasse, Treibriementwachs.

H. Galle, Waldenburg,
Auenstraße 7 b.

Zigarettentabak!

Prima langfaseriger heller Zigarettentabak in 50 g.-Kartons
direkt ab Fabrik zum Preise von Mk. 150.— per Kilo ab Köln
in Nachnahmepaketen zu 5 kg versenden
Berkowicz & Co., Zigarettenfabrik, Köln-Eülz.

Keine Wanze mehr!

bei richtiger Anwendung von
Radikal Wanzenmord.
Kein Verbrennen, keine Flecke.
Nur allein und echt in der
Schloß-Drogerie,
Ober Waldenburg. Telefon 304.

Preisabbau
Cover Cout
Nur 82 Mark.
Verlangen Sie Muster.
Tuchhaus Weber
Grünberg i. Schles.

Pfadfinderkorps Waldenburg.
Sonntag den 28. August ev.,
abds. 1/8 Uhr: Treffen Ma-
rientkirche.
Sonntag den 29. August 1920:
Preisjugendfest. Abgang 6 Uhr
vormitt. Ritterdenkmal. (Bei
ungünstiger Witterung 8 Tage
später.)
Donnerstag den 2. September,
abds. 8 Uhr: Zusammenkunft.
Instrumente mitbringen.

Ausichtsk. Stundenschacht.
Sonntag:
Musik. Unterhaltung.
Sonntag:
Streich-Quartett-Konzert.

Reichs-Vereinigung ehem. Kriegsgefangener, Ortsgruppe Waldenburg und Umgegend.

Zu der am Sonntag den 29. August 1920 im Saale der
„Gorkauer Bierhalle“ stattfindenden
Kriegsgefangenen-Heimkehrfeier,
verbunden mit Tanz und humoristischen Vorträgen,
ladet ergebenst ein
Mitgliedskarten legitimieren. Durch Mitglieder eingeführte
Gäste haben Zutritt.

Gasthof zur Friedenshoffnung
Sonntag den 29. August 1920:

Reichsbund Nieder Hermsdorf.
Wohltätigkeits - Vergnügen
zum Besten der Kriegswaisen.
Gäste sind herzlich willkommen. Anfang 5 Uhr.
Der Vorstand.

Einen Schuhmachergehilfen,
guten Bodenarbeiter, sucht sofort
Robert Gorsolke, Scheuerstraße.

Ein Berginvalid,
welcher etwas Nebenbeschäftigung
sucht, kann sich melden bei G.
Habericht, Brunnengasse 11,
Altwasser, Charlottenbr. Str. 153

Für fränkliche Dame wird
sofort ältere
Frau oder Fräulein
zur Führung des kleinen Haus-
halts gesucht. Zu erfragen bei
Fr. Dr. Giesemann,
Freiburger Straße 15a.

Junges Mädchen
zur Bedienung sucht
Fr. Seidel, Sonnenplatz 5.

Verkäuferin
der Porzellanbranche sucht zum
1. Oktober 1920 Stellung. Ge-
fällige Off. an **E. Homann,**
Berlin-Steglitz, Martinstraße 11/
4 Treppen, bei **Widh.**

Ein dunkelblauer Anzug, Gr.
1,50 m, zu verkaufen. Zu
erfragen in der Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Ein noch gut erhaltenes
Fahrrad
mit Gummibereifung ist zu ver-
kaufen. Wo? sagt die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Gute Federbetten,
Bettbezüge,
Fenster- u. Tür-Vorhänge,
1 schwarzer Gehrock mit
alles gebraucht, doch gut erhalten,
verkauft **Weiß, Wasserstraße 3.**

Ich suche dringend
Kolonialwaren-
Geschäft

mit oder ohne Grundmkt. An-
zahlung 75 000—250 000 Mark.
Eilangebote an

August Gorlt,
Freiburg in Schlesien,
Kirchstraße 20. Telefon 245.

Patentzentrale
Leipzig, Sidonienstr. 68
versendet kostenlos an
Erfinder
die zehn Gebote
Ausarbeitung / Anmeldung
Modelle / Messausstellung

Suche sofort ca.
6000 Mark
Betriebskapital geg. Sicherheit
und hohe Zinsen. Offerten unter
K. H. 34 an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Da ich in Ehescheidung bin,
suche eine Dame ohne An-
hang, nicht unter 40 Jahren, be-
vorzugt Witwe mit Hausstand
und ca. 20 000 Mark Vermögen, als
Haushalterin; spätere Heirat. Bin
in guter Position, selbst Erbp.
Offerten mit Bild unter **B. Z.**
an die Geschäftsstelle dieser Zei-
tung.

Wer tauscht
Stube und Küche gegen 2 Stü-
ben und Küche? Angebote er-
beten beim Oberkellner **Hotel**
Schwert.

Kleine Anzeigen
wie:
Geldgesuche und Angebote,
Verkäufe, Kaufgesuche,
Stellengesuche und Angebote
u. u. u.
finden in der
„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung.

Gemüse - Konserven

diesjähriger Ernte.

Spargel

Stangenspargel, sehr stark	1/1 kg-Dose	M. 18.—
„ „ „ „ „	1/2 „ „	10.—
„ „ „ „ „	1/1 „ „	17.—
„ „ „ „ „	1/1 „ „	16.—
Schnittspargel mit Köpfe, stark	1/1 „ „	16.—
„ „ „ „ „	1/2 „ „	9.—
„ „ „ „ „	1/1 „ „	15.—
„ „ „ „ „	1/1 „ „	12.—

Junge Erbsen, fein	1/1 „ „	13.50
„ „ „ „ „	1/2 „ „	8.—
„ „ „ „ „	1/1 „ „	10.—
„ „ „ „ „	1/2 „ „	6.50

Junge Schnittbohnen 1/1 „ „ 7.—

empfehlen

A. Böhm & Päsler,

Feinkost-Handlung,

Tel. 1194. **Waldenburg i. Schl.** Markt 5.

Lichtspielhaus Bergland
Waldenburg-Neustadt

Freitag bis Montag!

Der grosse Abenteuerfilm:

Die Gespenster v. Gardenhall,

oder:

Die Vielweiberei des Dan Novear.

Eine Liebes-, Mord- und Gespenstergeschichte

in 5 spannenden Akten.

Hauptrollen:

Erika Glässner, Bruno Eichgrün.

Dazu 2 glänzende Lustspiele.

Ab Dienstag bis Donnerstag:

Der Kindesraub
im Zirkus Buffalo.

Apollo
Lichtspiele

Freitag bis Montag:

Ein Detektivschlager!

Der falsche Baronet!

Bruno Eichgrün

als

Nic Carter

in der Hauptrolle.



Als zweiter Schlager:

„Die Ahnfrau!“

Drama in 5 Akten nach **Franz Grillparzer's** be-
rühmtem Schauspiel.
Liane Haidt, Max Neufeldt in den Hauptrollen.